

„Thronprätendenten“

Die letzten ungünstigen Nachrichten über das Befinden Lenins haben den Moskauer Mitarbeiter der New Yorker Evening Post, Louis Fischer, veranlaßt, in seinem Blatt die Persönlichkeiten der „Thronprätendenten“ zu skizzieren.

Der Bericht würdigt zuerst die Person und die Stellung Lenins, der für die Masse der russischen Volksdemoskratie zu einer legendären Gestalt geworden ist, der aber auch bei den gebildeten Klassen hohen Respekt wegen seiner Intelligenz und seines Scharfsinns gefunden hat. Als Beweis für den überlegenen Einfluß Lenins wird die Geschichte des Uquhart-Abkommens mit England angeführt. Kräfte haben damals als russischer Unterhändler einen beiden Teilen annehmbarer erscheinenden Vertrag zum Abschluß gebracht und nach der allgemeinen Meinung in Rußland sollte der Vertrag angenommen werden. Da lehnte Lenin von seinem Erholungsurlaub zurück und erklärte, daß ihm der Vertrag nicht zusage, und damit war die Sache negativ erledigt. Fischer charakterisiert Lenins Stellung folgendermaßen: „Bei jeder Zusammenkunft ist Lenin die Wahrheit. Er macht Eindruck mit seinen rationierenden Ausführungen und erobert mit seinem Willen. Niemand wird ihm allein entgegen können.“

Auch Trotsky, an den man in erster Stelle denken könnte, wird nach Fischers Überzeugung nicht an Lenins Stelle treten können, schon darum nicht, weil er als Jude nicht die Millionen von russischen Bauern hinter sich bekommen würde. Sogar hätte er wohl die Qualitäten für die Führerschaft. Fischer sagt von ihm: „Er ist ein Mann von Energie, von wichtiger Persönlichkeit und diamantartem Willen. Außerdem besitzt er eine Eigenschaft die Lenin fehlt: organisatorische Begabung. Die rote Armee ist das Ergebnis seiner Hände. Als die russischen Eisenbahnen in hoffnungslosestem Zustand waren, wurde Trotsky gebeten, die Sache in Ordnung zu bringen. Jetzt ist das Schwierigste, was Rußland zu tun hat, die Wiederherstellung der Schwerindustrie, und wieder soll Trotsky diese Aufgabe übernehmen. Dazu kommen seine Bemühen um persönliches Rüt in der verfallenen Fronten, was seine Popularität außerordentlich gehoben hat. Er ist heute der stärkste Mann in Rußland, und er steht gut mit den Massen. Und doch werden sein Wort und sein Wille nicht so respektiert wie die Lenins und der Mantel des russischen Oberführers wird nicht allein auf seine Schultern fallen.“

Es ist überhaupt Fischers Ansicht, daß die faktische Allein herrschaft Lenins, der Gleichherrlichkeit von etwa fünf starken Persönlichkeiten nach Lenins Tode Platz machen wird. Zu diesen dürften mit Sicherheit gehören: Trotsky, Komaroff und Stollin. Um die beiden noch überigen Plätze dürften rangieren: Krassin, Shtrom, Einow und Dzerzhinski.

Von diesen Persönlichkeiten sind Komaroff und Einow schon seit in der europäischen Öffentlichkeit bekannt worden. Weniger bekannt sind Stalin, Shtrom und Dzerzhinski, deren Porträtbildung durch Fischer deshalb besonders interessieren dürfte. Stalin, ein Jude aus Georgia, der ursprünglich Dzhughashvili hieß, ist Kommislar für die nationalen Angelegenheiten, die in so großer Menge in Sowjetrußland leben, und hat seine oft recht schwierige Aufgabe mit Geschicklichkeit und einer gewissen Philosophie gelöst. Innerhalb der russischen kommunistischen Partei besitzt er einen „erschreckend großen“ Einfluß, der kaum hinter dem Trotsky zurücksteht. Seine politische Lebensweise, seine rastlose Energie und seine Freundschaft mit Lenin — dessen nächster persönlicher Freund er sein soll — haben ihm viele Anhänger verschafft.

Shtrom war einer der ersten Anhänger der bolschewistischen Anschauungen und hat auf dem kommunistischen Kongreß in London 1908 bereits eine bedeutende Rolle gespielt. Lenin hat ihn wegen seiner Geschicklichkeit und persönlichen Ehrenhaftigkeit in die Höhe gehoben und ihm seit dem Beginn der Revolution verantwortungsvolle Posten anvertraut. Shtrom gilt als Spezialist für wirtschaftliche Fragen.

Das Organell Shtroms ist Dzerzhinski, der sich nicht durch persönliche Ehrenhaftigkeit, sondern durch absolute Bedenkenlosigkeit auszeichnet. Fischer meint, wenn eine Tätigkeit so recht schmutzig ist, so würde sie schon aus diesem Grunde Dzerzhinski anvertraut, denn dafür wäre er der beste Mann. Dzerzhinski, der Abkammerung nach Hale, war das Haupt der berüchtigten Tscheka und hat deshalb eine Fülle von Doh auf sich gezogen. Darum ist er auch schon unzulängliche Waite durch Rassenhagen und höchstniedriger Telegrammagenturen als „ermordet“ bezeichnet worden, erweist sich aber noch immer guter Gesundheit und besitzt unerschütterliche neben seiner Strenge auch gute Fähigkeiten, neben allem eine große organisatorische Begabung. Seine kennzeichnende Eigenschaft aber bleibt die Bedenkenlosigkeit: „Wenn private Bemühung zu konfliktieren, Leute zu beschleichen oder heimlich um die Ecke zu bringen waren, dann war Dzerzhinski, der Leiter der Tscheka, der Mann dazu.“

Deutsche Aufgaben

in der Tschechoslowakei

Prag, 19. Mai. (Eig. Tel.) Das Prager Tagblatt bespricht in einem bemerkenswerten Artikel die wichtige Rolle, die den Deutschen in der Tschechoslowakei durch die gegenwärtige außenpolitische Situation Europas zugewiesen ist. Die Rolle Sachs nach Warschau und Prag gilt für ihn als der Bemerkenswerte, daß Frankreich das Schwerkent seiner Bündnispolitik jetzt in die mitteleuropäischen Handlungen verlegt, nachdem England und Italien Frankreich beim Ruhestreit im Stich gelassen haben. Die Befürchtung, daß Polens Wehrkraft nach einem Jahre bei den nächsten Wahlen auseinanderfällt, veranlaßt die Parteien, deren Opponenten nach außen hin der Beschuldigung war, diesen politischen Umwälzungsprozess zu beschleunigen. Der Tschechoslowakei, als den geschicktesten unter den kleineren Nachbarn Deutschlands, fällt also eine besondere Rolle zu. Dies ist der Augenblick — schließt der Autor — wo die deutschen Parteien in der Tschechoslowakei mit Ausnutzung der aus nationalpolitischen Gründen ausbleibenden deutschnationalen in die Regierung mit ihren Parteien einzutreten müssen. Die Regierung selber wird bei der derzeitigen Krise für die Durchführung dankbar sein. Die realpolitisch denkenden Deutschen mit den gleichgesinnten tschechoslowakischen Parteien können dann eine Vermittlung in dem großen Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland übernehmen, vorausgesetzt, daß die Tschechoslowaken durch die Einigung im Innern nach außen hin mit genügender Stärke auftreten können.

Um das deutsche Volkstum
Tagung des Deutschen Schutzbunds in Flensburg

Verberedeht unterer Bundesbericht.

Flensburg, 19. Mai. Eine große Teilnehmerzahl hat sich diesmal in der schönen Stadt Flensburg zum Bundestag des Deutschen Schutzbundes eingefunden. Von Ostpreußen, aus Oberschlesien, Polen, der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Rürten, der Estermark, sowie aus dem alt- und neubestehtem Gebiet am Rhein sind sie herbeigezogen, um an den Beratungen teilzunehmen, die dem Kampf um das deutsche Volkstum gelten. Es ist ein erhebendes Gefühl, unter Leuten zu stehen, die nun schon seit Jahren in fremden Ländern trotz aller Schikanen und Verboten für Deutschland hochhalten, deren das Wort Vaterland nicht nur ein leeres Wort ist, sondern der Inhalt all dessen, was sie denken, fühlen und tun. Es ist erhebtend, zu sehen, wie der deutsche Schutzbund als alle diese Männer und Frauen in gleichem Geist und gleicher Not zusammenhält, ob sie nun in Liebenbüttel oder an der Wolga, in Südrußland, im Elsaß, im Saargebiet oder in den Neumarkten ihre Wohnstätten haben.

In der Arbeit der in Flensburg zusammengekommenen Männer und Frauen scheint sich der ernste Wille des Heimats- und Schutzbundes auszuwirken zu einer Volksgemeinschaft, die durch Überwindung des Parteibewußtseins und aller Weltanschauungsgegenstände die Deutschen selbst einst, die alles Trennende beiseite und das Volkstum auf seine eigene Kraft verweist. Wenn auf der Flensburger Bundestagung des Deutschen Schutzbundes in dieser Richtung ernste sachliche Arbeit geleistet wird, dann darf uns um die Zukunft des deutschen Volkes nicht bange sein.

Es war ein glücklicher Gedanke, die Pfingsttagung des Deutschen Schutzbundes in Flensburg abzuhalten. Hier im alten Aufstimmungsgelände, das so plötzlich zum Grenzland geworden ist, lebt der deutsche Heimat- und Schutzbund reger denn im Herzen des Reiches, wo man nicht in gleichem Maße die Schikanen der Grenzgebirge spürt. Die Erinnerung an die dänischen Untertanen vor der Abstammung sind noch zu reger, und daß sie nicht zu schnell vergessen werden, dafür sorgen die Dänen selbst, die längs der Flensburger Förde wohnen und ohne schuldigen Grund täglich mit dänischen Pfinggen ihre Häuser schmücken.

Die Bundestagung hatte einen Verlauf genommen durch eine Fahrt der Teilnehmer zu der Insel Selt, wo sie sich am Mittwoch zur Feier des Freiens am Denkmal des Nationalhelden Hans Jens Vorken abgehalten und endete mit einem Festzug der Teilnehmer. Nach Besichtigung der Insel Selt und Westerland trafen diese am Donnerstagabend in dem festlich geschmückten Flensburg ein, von der Reichwehrkapelle mit dem Schleswig-Holstein-Lied begrüßt. Neben den Behörden fand sich eine schauliche Menge eingefunden. Es folgte ein offizieller Begrüßungsabend in der Neuen Harmonie, dessen Räumlichkeiten mit dem blau-weiß-rotten Bundesfarben und mit frischem Grün ausgeschmückt waren.

Begrüßungsansprache

hielt Justizrat Dr. Rshmann-Flensburg. Er wies auf die schwere Gegenwart hin, die das Reich an allen seinen Landesgrenzen offen oder verdeckt im Kampf gegen die Nachbarn habe, und die darum so wenig geeignet sei, frohe Feste zu feiern.

Ueberlebte Embleme

Dresden, 19. Mai. (Eig. Tel.) Dem Bundtage ist eine Vorlage zugegangen, die die Entfernung der monarchischen Hohelitzzeichen fordert. Am und im Ministerialgebäude befinden sich noch die monarchischen Hohelitzzeichen. Sie seien geeignet, als Verdränger des monarchischen Denkens und insbesondere als ein Sinnbild dafür zu erscheinen, daß die Amtshandlungen, die im Ministerialgebäude vorgenommen würden, im Namen und unter dem Zeichen des Königtums geschähen. Beim Ministerialgebäude, als dem Sitz der freistaatlichen Regierung, müsse alles vermieden werden, was zu Mißverständnissen in dieser Hinsicht führen könnte, selbst auf die Gefahr hin, daß künstlerische Werte beeinträchtigt würden. Die Maßnahme sei auch deshalb schon notwendig, weil allen Behörden des Landes die Entfernung der monarchischen Hohelitzzeichen aufgegeben worden sei. Die Kosten sind auf 18 292 000 Mark nach dem Ende der Bauphase von Anfang April geschätzt worden. Mit den Arbeiten sollen vorzugsweise sachkundige Gewerksleute beschäftigt werden.

Dresden, 19. Mai. Die Stadtverordneten wählten in ihrer gestrigen Sitzung mit 92 von 79 Stimmen den Oberbürgermeister von Zitzau Dr. Ritz zu dem zweiten Bürgermeister von Dresden. Ritz ist Reichstagsabgeordneter und Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Landespartei in Sachsen.

Die sächsische Nachrichtenstelle

Dresden, 19. Mai. (Eig. Tel.) Die Staatskanzlei teilt mit: Der Vorstand des Landesverbandes der sächsischen Presse hat am 15. Mai veröffentlichte Entschlüsse gegen die Befegung der Nachrichtenstelle gestiftet, in der er dagegen protestiert, daß die zuständigen Organisationen der Presse dabei überlegen und entgegen einer früher gegebenen Zusicherung der Regierung jede vorherige Fühlungsnahme mit der Presse unterlassen worden sei. Das wieb für eine offensichtliche Mißachtung der Presse erklärt. Zum Schluss wird die gesamte Presse aufgefordert, die von der neuen Leitung der Nachrichtenstelle ausgehenden Veröffentlichungen usw. mit dem besten Vorbehalt zu behandeln und ihnen gegebenenfalls mit dem stärksten Kritik entgegenzusetzen.

Es verdient Beachtung, daß ein Teil der bürgerlichen Presse diese Erklärung nicht übernommen hat, daß ein weiterer Teil von ihr abgerückt ist, z. B. das Leipziger Tageblatt. Die Regierung weist auf jeden Fall die Vorwürfe dieser Entschlüsse entgegen und sieht. Mit Recht ist schon von anderer bürgerlicher Seite darauf hingewiesen worden daß bei der Genennung des Herrn Fied eine alte Forderung des

sondern ernste Arbeit zu leisten, um das deutsche Volk einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Nach einer Schilderung der deutschen Grenzlandbewegung gab er der Tagung die besten Wünsche aus den Weg. Unter den Gästen ergriß der

deutschböhmisches Abg. Dr. Brunnar das Wort und wachte helle Begeisterung, als er davon sprach, daß das Reich Grenzgebiete Deutschland nicht einleeren können und daß Deutschlands Feinde mit ihrem schändlichen Tun nur Werkzeuge zur Schaffung der deutschen Einheit seien. Das angebliche Selbstbestimmungsrecht habe großen Teilen des Volkstums das Vaterland genommen, aber gleiche Verden trügen gute Früchte und der Zwang zur Zusammenarbeit schaffe den großdeutschen Gedanken, das große Deutschland, dem deutschen Volkstum. Für die Deutschen gebe es keine Grenzen.

Im Verlaufe des Abends wurde ein Begrüßungs-telegramm an den Reichstagspräsidenten gefandt.

eigentliche Tagung

begann am Freitag früh in der Aula des neuen Gymnasiums. Nach einem Ehrengelände ergriß zunächst der Vertreter der Jugendbewegung, Paronen, das Wort, indem er die Aufgaben und den geistigen Gehalt des deutschen Kampfes in der Welt darlegte. Darauf begrüßte Professor Faltterer-Orlag, der bekannte deutsche Vorkämpfer in der Südmark, die Versammlung, insbesondere die Vertreter von Reich, Staat und Stadt. Der Regierungspräsident von Schleswig-Holstein, Johannsen, hielt sodann einen Vortrag über die schleswig-holsteinische Geschichte bis Ende 1918. Danach sprach Oberbürgermeister Dr. Todsen über die politische Entwicklung Schleswig-Holsteins nach dem Kriege. Er schilderte eingehend die Bestrebungen Dänemarks in Schleswig-Holstein nach der Abstammung. Die Dänen setzen eine große Gefahr für das Deutschland der Nordmark. Leider habe das Dänentum immer mehr Fortschritte in Flensburg gemacht. Die deutsche Volk müsse auf die Nordmark achten, wenn sie Deutschland nicht verloren gehen soll. Auch diese Rede schloß mit dem unerschütterlichen Bekenntnis zum Deutschland.

Nach großem Beifall ergriß Pastor Schmidt-Webb das Wort. Aus ganz vorzüglicher Kenntnis der Dinge heraus zeichnete er die Politik Dänemarks gegen Deutschland. Die dänische Politik habe keine eigene Linie. Sie werde daher von anderen Nationen beeinflusst, besonders von Frankreich. Man müsse damit rechnen, daß wenn es zu einer Aktion gegen Deutschland komme, Dänemark gegen Deutschland stehen werde. Wir aber werden alles aufbringen an Kraft und Meinung, um den deutschen Widerstand zu stärken.

Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer zu einer Dampferfahrt längs der deutsch-dänischen Wassergränze nach Holnis zusammen. In Holnis führte das Kriegertheater Spielbel ein Theaterstück „Osterfeuer“ in niederdeutscher Mundart auf. In etwa 90 Wägen saßen die Teilnehmer dann über Glücksburg nach Flensburg zurück, wobei ihnen Gelegenheit geboten wurde, die Naturschönheiten des Landes kennen zu lernen.

Der Sonnabend vormittag brachte die Fortsetzung der offiziellen Beratungen des Schutzbundes.

Preßereverbandes erfüllt worden ist, die Forderung auf Befegung der Stelle mit einem Fachmann, und daß das Geheir des Preßereverbandes für einen so eminent politischen Posten lediglich eine zwecklose Formalität gewesen wäre; denn die Regierung ist selbstverständlich nicht in der Lage, Wünsche des Verbandes der sächsischen Presse bei der Befegung dieses Postens zu berücksichtigen, sofern der Verband eine andere Persönlichkeit vorgeschlagen hätte, als jene, die das Vertrauen der Regierung hat.

Die Regierung legt aber außerdem den größten Wert darauf, daß dem Verband der sächsischen Presse irgendwelche Zulagen über Zuzahlung der Presse bei der Ernennung des Leiters der Nachrichtenstelle nicht gegeben werden sind.

Nach diesen Darlegungen wird es Pflicht des Vorstandes des Landesverbandes der sächsischen Presse bemüht zu sein, den Streit in einer sachlichen Weise beizulegen. Sollte das nicht der Fall sein, so würde für eine Schlichtung des Streit zwischen der Nachrichtenstelle und der Presse die Verantwortung auf den Vorstand des Landesverbandes der sächsischen Presse zurückzuführen, der jene übertriebene Entschleunigung, die von einem erheblichen Teil seiner Mitglieder als unzureichend abgelehnt wird, in die Öffentlichkeit brachte.

Neues von Lubendorf

München, 19. Mai. (Eig. Tel.) Die sozialdemokratische Münchener Post, die sich mehrfach über die nationalsozialistische Bewegung in Bayern gut informiert gezeigt hat, veröffentlicht heute recht bemerkenswerte nähere Angaben über das Leben und die Verbindungen des Generals Lubendorf. Lubendorf steht nach diesen Mitteilungen in engen Beziehungen zu dem wegen Bestellung am Rappachsch in Deutschland kürzlich Obersten Bauer, dessen Adresse in Wien die Münchener Post genau anzugeben weiß. Bei dem Abhörer, den General Lubendorf anlässlich seiner Ämterreise gegen den Willen der Wiener Behörden nach Wien gemacht hatte, hatte er Oberst Bauer persönlich aufgesucht.

Das Blatt legt dann die Ziele des Lubendorfftreises in Oesterreich dar. Dieser Kreis sei eng mit Hitler, der kürzlich auf einer von Bauer geleiteten Versammlung dortiger Reichsrätker als Oberhaupt aller Kerneverbände Oesterreichs anerkannt worden sei. Dieser Lubendorfftreis in Oesterreich arbeite im Zusammenhang mit den monarchistischen Bestrebungen auf die Fortschlebung Deutschlands hin. Nach einem bekannt gewordenen Schreiben des Führers der österreichischen Monarchisten, des Generals

Krauß, sei Oberst Bauer auch Verbindungen in Ungarn eingegangen. In anderer Richtung liegen die Beziehungen Bauers und damit Lubendorfs auch zu russischen Emigranten-Monarchisten, so zum General Viskupki. Das ganze gehe auf eine bayerisch-österreichisch-ungarische Union unter der Dynastie Wittelsbach mit Loslösung Süddeutschlands vom Reich hinaus.

Wenn man sich der rückichtslosen Schwähungen erinnert, mit denen Lubendorf die deutsche Republik im Inlande bekämpft und vor dem Auslande herabgesetzt hat, so muß man glauben, daß das Reich ihm ein Dorn im Auge ist. Wenn man ferner an die Politik zurückdenkt, die dieser General einst getrieben hat, so darf man keine politischen Maßnahmen für so unzulänglich halten, daß Lubendorf sie nicht anwendete. Dieser Mann ist also eine schwere Gefahr für Deutschland. Es muß erwartet werden, daß den Spuren, die hier aufgedeckt sind, mit größter Energie nachgegangen wird, damit das deutsche Volk endlich einmal zu der Ruhe kommt, die der krankhafte, durch und durch unzulängliche Eugeij Lubendorfs ihm immer noch verdirbt.

Rußlands Kampf um seine Anerkennung

Belgrad, 19. Mai. (Eig. Tel.) Die rumänische Gesandtschaft gibt bekannt, daß die Sowjetdelegation, die mit der Forderung der russisch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen betraut war, Bukarest verlassen hat. Die Sowjetdelegation hätte nämlich die offizielle Anerkennung der russischen Regierung zur Bedingung gemacht. Rumänien habe sich auf den Standpunkt gesetzt, daß der Augenblick dazu noch nicht gekommen sei, morauf die Sowjetdelegation abreiste.

Die holländische Kammer hat ein Gesetz angenommen, nach dem Kriegsdienstverweigerer nach Teilung der Soldate durch einen besonderen Untersuchungsausschuß dem Militärdienst freigestellt werden können, wenn sie ihrer Dienstzeit, die um 6 bis 12 Monate verlängert wird, in einem anderen Staatsdienste genügen wollen.

Der Geist hilft

A. V. Es gibt keine Politik, die unverhüllt als solche auftritt. Stets erfüllt sie eine Fiktion, die in ideologischen Tönen redet. Auch die größte Brutalität wagt nicht, sich zu sich selbst zu bekennen. Wie es wohl Menschen gibt, die mit angestrengtem Eifer darauf aus sind, über jede ihrer Handlungen und Taten eine Hülle der Würde zu werfen, eben in dem nagenden Instinkt, daß sie, so sie sich nur natürlich zeigen, doch rechtie Kritik durch, so bestärkt gerade die unmoralische Politik ihren trampaftesten Appell an die Gerechtigkeit, daß sie die innerste Freiheit ihres Mensen nicht empfindet. Dem Gewaltpolitiker folgt das böse Gewissen nach wie der Schatten. Um sich nicht selbst zu rächen, muß er fortgesetzt eine Sprache reden, die seiner Politik entgegengesetzte Begriffe darstellt. Es ist ein Fremdling in seiner eigenen Felle.

Nun gibt es aber einen Maßstab, an dem sich diese Unzulänglichkeit der Gewalt erkennen läßt: das ist das Gewissen der Völker. Ein einzelnes Volk kann der Vöghe verfallen, aber der Gerechtigkeitssinn der übrigen macht diese Zerbiegung nicht mit. Gewiß werden Kabinette und Geheimdiplomaten noch lange wuchern; aber sie sind vor der Meinung der Völker nicht mehr sakrosankt. Das Räntenollste muß sich fallsche Legitimationen verschaffen, nur so kann es sich überhaupt sehen lassen.

Gegenüber dem Künstlichen steht der Geist, und der ist unbedenklich. Was die Menschen tagtäglich vornehmen als Weidungen, Berichte und „Kommuniqués“, das macht sich wohl vor ihnen brezelbreit mit der Sinnlosigkeit des Geschehenden. Aber es gibt Dinge, die das Auge nur schwer sieht, die aber trotzdem geföhren und Kräfte treiben. An was denkt die Welt seit 1918? Draht und Zeitung fänden nur Unruhe, weil es für sie nur „Ereignisse“ gibt. Aber wenn über den Orient bereits dreiviertel Jahr beraten wird, so heißt das doch, daß irgendwo eine gewaltige Kraft steht, die den letzten Jörnesausbruch verbietet. Die Völker sind das Spiel mit dem Feuer satt. Sie sehnen sich nach dem Gest der Menschlichkeit, und dieser Geist hilft ihnen. Sigt anliegen an den Troß der Macht-politik, die vor ihm nicht bestehen kann. Der Geist durchschaut die Gewalt, auch wenn sie sich mit falschen Papieren empfiehlt. Wie die billig ist es, alle Wortes im Gokkischen zu suchen und fast lächelnd abzuurteilen. Aber die Grundründe raißen ihren eigenen Weg. Kenner Englands verfluchen, daß die höchste Zivilisationsfähigkeit auch zu einem sehr starken Bedürfnis nach innerer Reinheit führt. Die Franzosen haben in London oft genug abgewandte Gesichter gesehen, weil man mit ihrer „Gewalttätigkeit“ nichts zu tun haben will. In Amerika schwilt von Tag zu Tag der Wille zum Weltfrieden mehr an, und Lord Cecil mußte auf seiner Reife bitters Vorwürfe über den Umgeiß seines „Völkerbundes“ einstecken. Ganze Nationen machen sich bereit für die Miße, die der Geist ihnen diktiert. Eine politische oder wirtschaftliche Sprache, die ihn überzähle, gibt es nicht mehr. Der Glaube, daß Gewalt hinter den Geist wird zurücktreten müssen, gewinnt immer größere Kraft auch als Faktor in den internationalen Beziehungen. Welch kümmerlicher Einwand, daß das alles nur Utopien seien! Ist eine einzige Selts Christe von Menschen vermischelt worden? Aber doch halten sich die Menschen daran, weil sie ahnen: wenn sie ganz verlegneten, wären sie selbst längst verkommen. Und was für den einzelnen gilt, das wird auch der Völkern für das Leben der Völker untereinander sein: die Hoffnung auf den Geist.